



editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

wer lehrt uns eigentlich das Leben? Die Eltern, die Schule, Religion, bedeutsame Vorbilder oder unser Gegenüber? Das Leben selbst – sagen manche –, dessen nicht zu überblickendes Curriculum sich uns beschränkten Wesen gelegentlich mit einer einfach gestrickten Formel präsentiert: hinfallen – aufstehen – weitermachen. Hefte raus, wir schreiben eine Arbeit!

Zurzeit erhalten wir eine Lektion in Fragen gesellschaftlicher Solidarität und Umsicht, der Globalisierung – immer noch – und ihrer Folgen. Es wird sich zeigen, wie unser Zeugnis am Ende ausfällt.

Kultur und Kunst sind, trotz aller Emotionen, die sie hervorrufen können, gnädigere Lehrmeisterinnen als das Leben. Sie eröffnen Räume für Erfahrungen, für Reflexion, Empathie und Kritik. Sie lenken nicht vom Leben ab, sie bereiten uns darauf vor, helfen uns zu verstehen, machen uns widerständig, lassen uns teilhaben – und können dabei ungemein unterhaltsam sein. Momentan sind die Kulturbranche und ihre Akteure – wie manche andere auch – durch die Corona-Pandemie in ihrer Existenz gefährdet, und ich kann nur hoffen, dass wir unsere Lektion lernen. Ich möchte mich gern bei allen Künstlerinnen und Musikern, darstellenden Künstlern und Autorinnen, den Filmschaffenden und ihren Teams bedanken. Wir freuen uns, dass wir für das Land Hessen Stipendien an Sie vergeben durften, und hoffen, dass Sie damit Ihre wichtige Arbeit weiterführen können.

Ein Lehrmeister war auch Fritz Winter, der ab Mitte der 1950er Jahre an der damaligen Werkakademie in Kassel seine Schüler nach den Prinzipien des Bauhauses unterrichtete. Fritz Winters Kasseler Jahre stehen auch im Fokus einer Ausstellung in der dortigen Neuen Galerie: *Fritz Winter. documenta-Künstler der ersten Stunde*. Graf Franz I. zu Erbach-Erbach zog gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine Lehren ganz nach den Maßgaben der Zeit aus antiken Vasenbildern, die ihm als Vorbild für die Gestaltung seiner eigenen Lebenswelt dienten. Zwei dieser Vasen kehren nun glücklich nach Schloss Erbach zurück. Rom war für lange Zeit die Lehrmeisterin der Künstler. Einen Blick in das Schuljahr 1810 gewährt uns das Künstlerstammbuch der Familie Blanckenhagen, das die Hessische Kulturstiftung gemeinsam mit der Kulturstiftung der Länder für die Graphische Sammlung in Kassel erwerben konnte.

Im Interview berichtet unsere Stipendiatin Bianca Baldi von falschen Lehren, die struktureller und offener Rassismus den Individuen einer Gesellschaft mitgibt. Mit ihrem Reisestipendium besuchte sie Marseille und Addis Abeba und forschte dort zu dem soziologischen Phänomen des „Passing“ – dem Verbergen der eigenen sozialen Identität.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

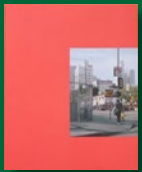
Eva Claudia Scholtz

Geschäftsführerin der Hessischen Kulturstiftung

plötzlich diese übersicht

Ausstellungen, Auszeichnungen und Publikationen unserer Stipendiaten

Christiane Kues war 2013/14 mit einem Reisestipendium der Hessischen Kulturstiftung in Los Angeles. In ihrer neuen Publikation *Auto Phd: Bodies, Parts and Paint* setzt sie sich fotografisch mit der amerikanischen Metropole auseinander. Dabei spielt das alles verbindende und zugleich trennende Straßennetz der City eine bedeutende Rolle als Motiv und Perspektive – zahlreiche Fotografien wurden aus dem Auto heraus gemacht, zeigen den Übergang von Straße und Bürgersteig. Christiane Kues stellt in ihren Bildern Fragen nach sich überlagernden sozialen Räumen und den Auswirkungen der Digitalisierung und des Rückzugs ins Private auf den Stadtraum. Melissa Destino, Anke Dyes und Charlotte Warsen sind ebenfalls mit Beiträgen vertreten. Die Publikation erscheint im Selbstverlag. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an studio@christianekues.de.



In **Ingo Vetter**s neuer Publikation *Populäre Plastik* dokumentiert der Künstler den Verlauf mehrerer seiner skulpturalen Projekte, wie des *Detroit Tree of Heaven Woodshop*, die sich teilweise über Jahrzehnte erstrecken. Ein zentrales Motiv und zugleich Vetter's Material ist der Götterbaum, der Tree of Heaven – eine expansive Pflanze, die vor allem auf Brachflächen zu finden ist. Er verfolgt mit fotografischen Dokumentationen, Zeitungsausschnitten und Texten die Entwicklung und Rezeption seiner Arbeiten. In seinem Buch legt er die gesellschaftliche und soziale Wirkmächtigkeit von Kunst im öffentlichen Raum offen, die aus den vorhandenen materiellen, organisatorischen, sozialen oder politischen Gegebenheiten entwickelt wird. Erschienen ist das Buch im Verlag für moderne Kunst, ISBN 978-3-903320-54-3.

Die Hessische Kulturstiftung gratuliert **Yngve Holen** zur Auszeichnung mit dem Overbeck-Preis der Stadt Lübeck. Holen war 2013/14 mit einem Reisestipendium der Hessischen Kulturstiftung in Brasilien und Peru. In seiner skulpturalen, von Interviews und Dokumentationen begleiteten Arbeit reflektiert der Künstler den Einfluss hochindustrialisierter Produktionsmechanismen verschiedenster Industriezweige – von der Luftfahrt über die Spielzeug- oder Lebensmittelindustrie – auf die uns umgebende Welt und unser Menschenbild.



Andreas Bausch

Preisträger des Rheinischen Kunstpreises des Rhein-Sieg-Kreises 2020

bis 3. Januar 2021

LVR-Landesmuseum Bonn, Colmantstraße 14 – 16, 53115 Bonn

<https://landesmuseum-bonn.lvr.de>

Thomas Kilpper und andere *City (un-)limited*

bis 30. Januar 2021

Schloss Biesdorf, Alt-Biesdorf 55, 12683 Berlin

www.schlossbiesdorf.de

Parastou Forouhar und andere *Wände/Walls*

bis 31. Januar 2021

Kunstmuseum Stuttgart, Kleiner Schlossplatz 13, 70173 Stuttgart

www.kunstmuseum-stuttgart.de

Mario Pfeifer und andere

Empört Euch! Kunst in Zeiten des Zorns

bis 10. Januar 2021

Kunstpallast Düsseldorf, Ehrenhof 4 – 5, 40479 Düsseldorf

www.kunstpallast.de

Nasan Tur und andere *1 Million Rosen für Angela Davis*

bis 24. Januar 2021

Kunsthalle im Lipsiusbau, Georg-Treu-Platz 1, 01067 Dresden

<https://lipsiusbau.skd.museum>

Haegue Yang *Handles*

bis Februar 2021

The Museum of Modern Art, 11 West 53 Street, Manhattan, New York

www.moma.org

Jan Schmidt und andere

Kunst für Tiere. Ein Perspektivwechsel für Menschen

bis 17. Januar 2021

Opelvillen Rüsselsheim, Ludwig-Dörfler-Allee 9, 65428 Rüsselsheim

www.opelvillen.de



dessau — kassel

Fast wirkt es, als schwebte Fritz Winters (1905 – 1976) für die erste documenta 1955 geschaffene, monumentale *Komposition vor Blau und Gelb* im Großen Malereisaal des Fridericianums. Wenige Schritte dahinter lösen deckenhohe weiße Plastikvorhänge die von Fenstern durchbrochene Stirnwand des Saals in eine milchweiße Lichtfläche auf. Betrachtet man eine der menschenleeren Schwarz-Weiß-Fotografien Günther Beckers, so scheint es, als werde von dem Gemälde ausgehend der Raum von schwarzen Bändern aufgespannt. Richtet ein Besucher den Blick nach oben, so verstärkt sich dieser Effekt nochmals. In den provisorisch wiederhergestellten Ruinen des Fridericianums erstreckt sich der Große Malereisaal über zwei Stockwerke, von denen lediglich die untere Hälfte durch die vom Gemälde getragenen Linien als Bildraum markiert wird. Darüber herrscht eine große, weiße Leere.



Das Licht, das hinter den schwarzen Verschaltungen das Weiß der getünchten Wände erstrahlen lässt, betont den Eindruck eines gespannten, schwebenden Zustands, dessen Fluchtpunkt Fritz Winters Gemälde bildet. Einen Ankerpunkt findet der so geschaffene Bilderraum vor der gegenüberliegenden Wand: Hier hängt vor einer schwarzen, frei aufgestellten Fläche Pablo Picassos *Mädchen vor dem Spiegel* aus dem Jahr 1932. An den seitlichen Wänden sieht man neben einem weiteren Gemälde Fritz Winters und Bildern anderer zeitgenössischer Abstrakter wie Pierre Soulages, Victor Vasarely und Hans Hartung Werke prominenter Maler der Moderne wie Georges Braque, Juan Gris, Henri Matisse oder Jean Arp.



Bezeichnenderweise, wie Dr. Anna Rühl im Katalog zur Ausstellung *Fritz Winter. documenta-Künstler der ersten Stunde* schreibt, führe der Katalog „Winters *Komposition vor Blau und Gelb* nicht mit den anderen Gemälden des Künstlers im Katalogteil, sondern nennt es weiter vorne unter der Rubrik ‚Ausstellung‘ in einem Atemzug mit Bodes viel gerühmter Ausstellungsgestaltung als ‚Wandbild im Großen Saal‘“.

Arnold Bode, Designer und Lehrer an der Kasseler Werkakademie, hatte in den 1950er Jahren die Idee, der Nachkriegsgesellschaft mit einer internationalen Kunstaussstellung ein heilsames Bild moderner, abstrakter und bis kurz zuvor vom nationalsozialistischen Regime noch als „entartet“ gebrandmarkter Kunst zu vermitteln. Dieser Ansatz, die Auswahl der Künstler durch den langjährigen künstlerischen Leiter der documenta, Werner Haftmann, aber auch ihre Darbietung durch Bodes

Ausstellungsdesign, ist in jüngster Zeit – zuletzt auf einem Symposium im Deutschen Historischen Museum – kritisch beleuchtet worden.

Im Kontext von Arnold Bodes Inszenierung zwischen dem Bruch mit der nationalsozialistischen Kunstdoktrin und dem paradoxen Anschluss an eine ungebrochene Kontinuität der Vorkriegsmoderne ist Fritz Winters rund 24 Quadratmeter großes Gemälde als konzeptuelle Stütze kaum zu unterschätzen: als Bezugspunkt sowohl von moderner als auch von gegenwärtiger Kunst. Die Eröffnung und wichtige Pressetermine fanden vor dem abstrakten Gemälde eines Malers statt, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg am Bauhaus unter anderem bei Klee und Kandinsky gelernt hatte und während des Kriegs trotz Arbeitsverbot als Maler „entarteter Kunst“ in der sogenannten inneren Emigration heimlich weiter an seiner abstrakten Formensprache arbeitete.

Vielleicht darf man Bodes Gegenüberstellung von Picassos *Mädchen vor dem Spiegel* und Winters abstrakter *Komposition* als Hinführung verstehen, sich als Betrachter ebenfalls in der ausgestellten Kunst zu spiegeln, sich zu identifizieren und letztlich in die abstrakten Bildräume zu integrieren – was Bode de facto tat, als er die Bühne zur Eröffnung der documenta erklomm, die direkt vor Winters Gemälde aufgestellt war.

Die Ausstellung in der Neuen Galerie in Kassel, *Fritz Winter. documenta-Künstler der ersten Stunde*, ist eine groß angelegte Retrospektive zu Winters Werk mit einem Fokus auf dem Wirken des Malers in Kassel: als Lehrer an der Werkakademie wie als Teilnehmer und Gestalter der ersten drei documentas. Als Leihgabe aus dem Fritz-Winter-Haus in Ahlen ist neben anderen bedeutenden Werken Winters *Komposition in Blau und Gelb* in seiner vereinnahmenden Größe zu sehen und – ein Aspekt, den die zumeist schwarz-weißen documenta-Fotografien kaum wiederzugeben vermögen – in seiner ganzen Farbigkeit.

Fritz Winter. documenta-Künstler der ersten Stunde

bis 21. Februar 2021

Neue Galerie

Schöne Aussicht 1, 34117 Kassel

Telefon +49 561 31680-400

www.museum-kassel.de

neapel — erbach

In den Katalogen zu seinen Sammlungen schreibt Graf Franz I. zu Erbach-Erbach (1754–1823) über sein „Drittes Wohnzimmer“, wie sehr er sich daran erfreue, „...so manchen Helden der Vorzeit sein fabelhaftes Abenteuer bestehen zu sehen, so manche bachische Orgie im Urbild zu bewundern“.

Vor Augen hatte der Graf – der in seiner Jugend und ein zweites Mal 1791 mit seiner Familie Italien bereiste – dabei unter anderem eine Auswahl von „etrusischen Vasen“. Auf den antiken Gefäßen finden sich zahlreiche Motive aus der antiken Mythologie in vielfigurigen Vasenbildern, die der Graf daheim im Odenwald durch seinen Hofmaler Johann Wilhelm Wendt abmalen ließ. Wendts Zeichnungen waren nicht nur dekorative Elemente für eines der frühesten in Europa angelegten „Etrusischen Kabinette“. Sie sollten, ebenso wie die diversen Vasenformen, die der Graf enzyklopädisch zusammengestellt hatte, anregend auf die Keramik- und Kunstproduktion in seiner Grafschaft wirken – nach dem Vorbild der englischen Keramikmanufaktur Wedgwood, die einer regelrechten Etruskomanie frönte.

Die Identifikation des Grafen mit den antiken mythologischen Lebenswelten ging so weit, dass er sich selbst und seine Frau von Wendt auf einer Vase im antiken Stil malen ließ. Nach dem Tod Franz' I. wurde die ursprüngliche Aufstellung der Sammlung durch seine Erben verändert, wichtige Stücke wurden in den 1980er Jahren bei Christie's versteigert.

Eine glückliche Gelegenheit ergab sich nun im Sommer dieses Jahres, als – wiederum bei Christie's – zwei der damals veräußerten Stücke aus der gräflichen Sammlung zur Auktion standen. Schloss Erbach erhielt den Zuschlag für den sizilisch-griechischen rotfigurigen Kelchkrater (ca. 350 vor Chr.) und die archaisch attisch-schwarzfigurige Lekythos (ca. 525 vor Chr.); bei Letzterer konnte die Hessische Kulturstiftung den Ankauf unterstützen. Damit ist man der Rekonstruktion der ursprünglichen Aufstellung der Sammlung einen unerwarteten und bedeutenden Schritt nähergekommen.

Die Lekythos – ein Behältnis zum Aufbewahren von Öl – zeigt den Themenkreis der von Franz I. erwähnten bacchischen Orgien: In einer vergleichsweise gesitteten Reihe tragen Faune Mänaden aus der Gefolgschaft des Bacchus auf ihren Schultern. Umrankt von Wein und mit bekränzten Häuption trinken sie aus einem Horn, um „den Saft der dem Gotte (...) geheiligten Frucht besser zu genießen“, beschreibt Franz I. in seinem Katalog die Szene, die seine Fantasie beflügelte.



Schwarzfigurige Lekythos

Schloss Erbach

Marktplatz 7, 64711 Erbach im Odenwald

Telefon +49 6062 809360

www.schloss-erbach.de



rom — riga

Ein bislang kaum bekanntes Künstlerstammbuch – im 19. Jahrhundert ein beliebtes Erinnerungsalbum – zeugt vom Rombesuch der livländischen Adelsfamilie Blanckenhagen im Jahr 1810. Die rund 30 Zeichnungen sind ein Who's Who der damaligen Kunstszene in der Stadt am Tiber: Berthel Thorvaldsen, Christian Daniel Rauch, Johann Friedrich Overbeck, Franz Pforr, die Brüder Riepenhausen gehören dazu. In Kassel wird es jetzt in der Ausstellung *Treffpunkt Rom. Die Geschichte eines Künstlerstammbuchs* erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Wie darf man sich den Treffpunkt Rom vorstellen, an welchen Orten kamen Künstler, Auftraggeber und Sammler zusammen?

Als die Blanckenhagens in Rom weilen, lernen sie dort Caroline von Humboldt kennen. Sie führt in Rom einen gut besuchten Salon, in dem zahlreiche Künstler ein- und ausgehen. Allerdings stichelt die Mäzenin in einem Brief an ihren Ehemann Wilhelm über die Familie: Sie sprächen zwar deutsch, seien jedoch „in tiefster Seele und Natur so russisch und meinen, dass von da die Kultur ausgehen müsste ...“. Tatsächlich war der aus Riga stammende Ritter Wilhelm von Blanckenhagen überzeugter Zarist. Anlässlich des 100. Jahrestags der russischen Übernahme Rigas feierte er am 4. Juli 1810 ein rauschendes Fest in der Villa Aldobrandini.

Ob Caroline selbst zu dem feierlichen Anlass geladen war, ist in dem begeisterten Artikel einer livländischen Zeitung nicht belegt. Hier heißt es lediglich, dass „fast Alles, was sich von Künstlern und Fremden in Rom befand“, dort zusammengekommen. Weit hätte es die Kunstmäzenin im Falle einer Einladung nicht gehabt. Ihre Wohnung im Palazzo Tomati lag ebenso wie die Villa Aldobrandini in der Nähe des Quirinalspalasts. Auf dem Weg zum Fest hätte sie durchaus ein kurzer Abstecher ins Caffè Greco oder die Casa Baldi führen können, um dort ein paar ebenfalls zum Fest eingeladene Künstler aufzulesen. Der berühmte dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen und die Brüder Johann und Franz Riepenhausen arbeiteten und wohnten nur einen Steinwurf weit entfernt.

Thorvaldsen und die Riepenhausens besuchten nachgewiesenermaßen die Feier der Blanckenhagens. Die Malerbrüder zeigten im Park ein großes allegorisches Transparent, Thorvaldsen ließ sich zu einer Skizze für ein Denkmal überreden. Diese Skizze ist nicht im Stammbuch enthalten, sehr wohl aber ein Blatt mit dem Motiv Bacchus und Amor – vielleicht eine augenzwinkernde Anspielung auf das rauschende Fest der von Blanckenhagens.

Künstlerstammbuch der Familie von Blanckenhagen

Graphische Sammlung Schloss Wilhelmshöhe

Schlosspark 1, 34131 Kassel

Telefon +49 561 31680123

www.museum-kassel.de

stipendiatin bianca baldi

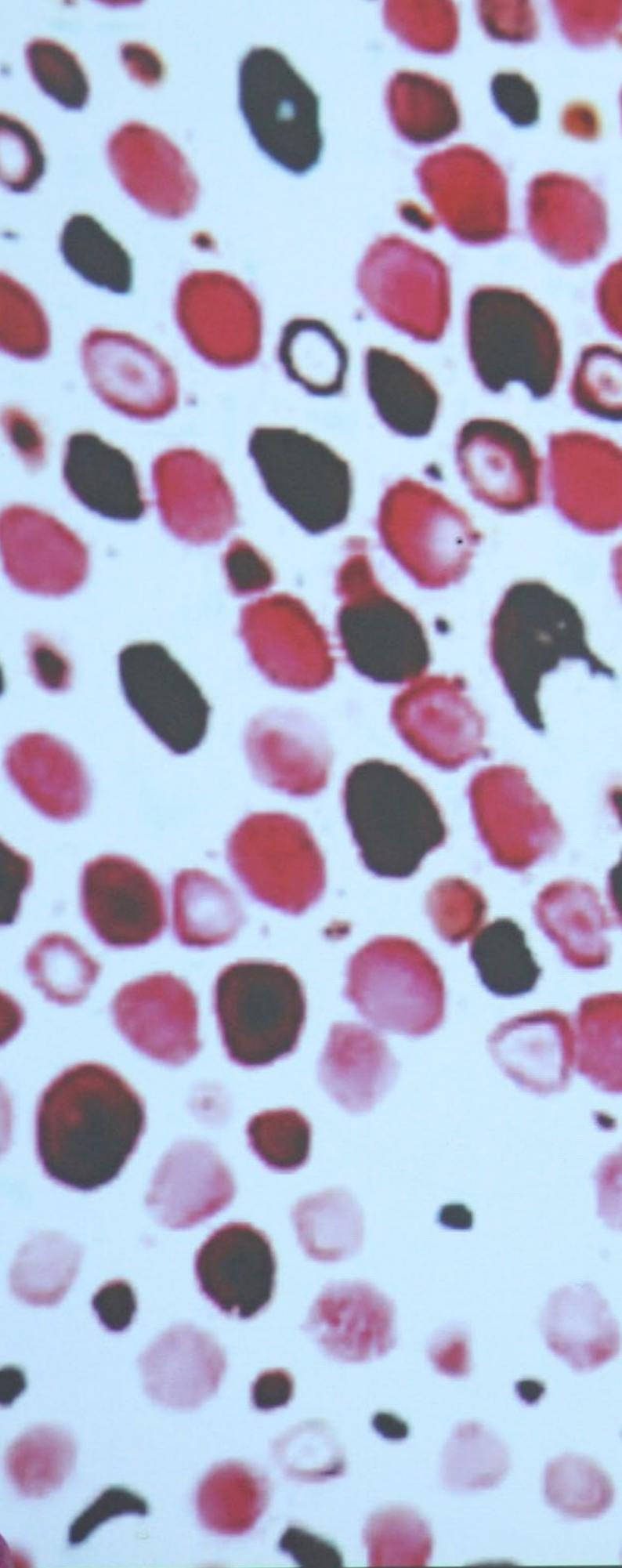
„Passing“ bezeichnet in der Soziologie das Phänomen, dass sich ein Individuum einer anderen ethnischen, religiösen, sozialen, physischen oder sexuellen Identität zuordnet als der eigenen, um sich nicht gesellschaftlichen Diskriminierungen oder Erwartungen auszusetzen. So wird das Individuum zu etwas anderem, als es seinem Ursprung, seiner Herkunft oder Verfasstheit nach ist. Dieses Phänomen gibt es auch im Tierreich. Darauf hat die in Brüssel lebende Künstlerin Bianca Baldi ihr Augenmerk gerichtet. Sie hat Lebewesen untersucht, die in der Lage sind, sich vor ihren Fressfeinden zu tarnen, indem sie ihr Hautpigment verändern. „Versipellis“ beschreibt diese äußerliche Wandlungsfähigkeit von Lebewesen und verweist zudem auf den mythischen Vorstellungskreis der Tier- und Menschmetamorphosen. Vergleichbar mit dieser phänotypischen Anpassung an andere Merkmale, jedoch im Kontext von Apartheid-Gesetzen zu verstehen ist die kulturelle Praxis des „Passing“.

Bianca Baldi hat sich mit dem Phänomen aus der Tierwelt und der Geschichte beschäftigt und beide zueinander in Bezug gesetzt. Aus ihren Beobachtungen ist die ebenso eindrückliche wie humorvolle Videoarbeit *Play-White* entstanden. Das zentrale Motiv ist der zu Farbwechseln und -tarnung fähige Tintenfisch, ein oszillierendes Geschöpf.

Die Künstlerin überträgt die Phänomene der Uneindeutigkeit zusammen mit persönlichen Erfahrungen und tragischen literarischen Gestalten in das künstlerische Medium, das extreme Grenzüberschreitungen, Tarnung, versteckte Traurigkeit und Überlebenskampf thematisiert und es ermöglicht, über soziale Wahrnehmungsmuster, Verkörperung, Selbstdarstellung und über Identitätsgrenzen nachzudenken.

Das Interview mit Bianca Baldi führte Kate Strain, die künstlerische Leiterin des Grazer Kunstvereins, wo im Frühjahr 2021 eine Wiederholung von Baldis gleichnamigem, umfangreichem Projekt *Play-White* in einer Einzelausstellung gezeigt wird.





Kate Strain Der Titel Ihres Projekts lautet *Play-White*. Woher stammt der Begriff? Was bedeutet er, in welchem Zusammenhang wird er verwendet und welche Assoziationen oder emotionalen Reaktionen löst er gewöhnlich aus?

Bianca Baldi „Play-White“ als Substantiv ist ein südafrikanischer Ausdruck aus der Zeit der Apartheid, der sich auf eine schwarze Person oder eine Person mit einem schwarzen und einem weißen Elternteil bezieht, der es gelungen ist, sich als weiß auszugeben. Über sie sagte man: „So-und-so ist ein Play-White.“ Ich habe den Ausdruck, der aus unserem heutigen Sprachschatz verschwunden ist, als Titel meiner Videoarbeit gewählt, um ihn wieder ins Bewusstsein zu rücken. Mit ihm wurden mehr als 730 000 Menschen mit gemischter ethnischer Herkunft (laut Zählung in den 1950er Jahren) offiziell als Weiße eingestuft. An ihm haftet noch immer eine gewisse Scham, und mit seinem Wiederaufleben in *Play-White* (2019) beabsichtige ich, die im Zusammenhang mit Identität nach wie vor bestehenden Grenzen infrage zu stellen.

Strain Was hat Sie zu dem Projekt *Play-White* inspiriert?

Baldi Im Jahr 2018 hatte ich eine Ausstellung mit dem Titel *Versipellis*. Mit dem Wort ist die Fähigkeit gemeint, die eigene Haut an die herrschenden Umstände anzupassen, wie sie Louis Hyde in seinem Buch *Trickster Makes this World* beschreibt. Zu dem Zeitpunkt hatte diese Fähigkeit für mich noch eine eher metaphorische Bedeutung, bis ich dann erfuhr, dass die Kopffüßer bei den Griechen als ultimative Verkörperung eines Tricksters galten. Ihre raffinierten Chromatophoren (Pigmentzellen), die zum Zweck der Tarnung, Verstellung und bei der Jagd eingesetzt werden, ließen mich konzeptuelle Parallelen zu dem erkennen, was für das menschliche Verhalten als „Passing“ bezeichnet wird.

*Tu es dem schlauen Oktopus gleich, der dem Felsen, an den er sich klammert, zu ähneln scheint. Schlage bald diese Richtung ein, nimm bald eine andere Hautfarbe an.
(Elegien des Theognis, 213–218, insbes. 215–217)*

Nach einem ersten Arbeitsaufenthalt in Marseille und wegen der Nähe zum Mittelmeer bot sich mir die Gelegenheit, mit echten *Sepia officinalis*, gemeinen Tintenfischen, zu arbeiten und diese Geschöpfe für eine metaphorisch verweisende Bildsprache in meine Arbeit *Play-White* einzubeziehen.

Strain Haben Ihre eigene familiäre Geschichte und persönliche Erfahrung in Ihnen den Wunsch entstehen lassen, sich mit dem Thema der ethnischen Herkunft im südafrikanischen und dann auch im weiteren Kontext zu befassen?

Baldi Die Tatsache, dass ich Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre in Südafrika aufgewachsen bin, hat mich zwar für Fragen der Abstammung und ethnischen Kultur extrem sensibilisiert, doch gab es zahlreiche persönliche Narrative, die in der Familie tabu waren.

Die Umklassifizierung von *coloured* zu *white* war ein bürokratischer Akt, basierend auf drei Kriterien: Aussehen, Abstammung und Akzeptanz. Wenn du beantrag hattest, umklassifiziert zu werden, dann wurde deine ethnische Zugehörigkeit in der Maschinerie der Apartheid-Gesetzgebung verwaltet.

Um es mit Bezug auf Susan Sontags „Camp“-Begriff zu sagen: Indem man über das „Passing“ spricht, hinterfragt oder vielmehr entlarvt man es auf ironische Weise. Aus dieser Perspektive heraus habe ich Jahre später die Literatur und Romandichtung nach ähnlichen Narrativen durchsucht, die es mir möglich machten, meine fragwürdigen, von der Familie übernommenen Sichtweisen, aber auch das eigene Ausblenden des „Passing“ zu thematisieren.

Literatur, fiktionaler Erzählung und Charaktere schienen mir also die am besten geeigneten Formen zu sein, um die komplexe wie komplizierte Thematik zu fassen.



Strain Bei Ihren Recherchen begegneten Ihnen etliche Charaktere wie Clare in Nella Larsens Roman *Passing* (1929), die dem aus der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts bekannten Idiom des „tragischen Mulatten“ entsprechen. Die fiktive Figur der Clare taucht an einer bestimmten Stelle in Ihrer Videoarbeit wieder auf, als eine der Figuren, mit denen sich der Tintenfisch – der Hauptprotagonist – unterhält.

Was hat Sie dazu bewogen, sich im Rahmen dieses Projekts mit dem Tierreich zu befassen? Versuchen Sie, Parallelen zu ziehen oder unseren Blick auf Haut auf der biologischen Ebene neu zu fokussieren, oder war es etwas anderes?

Baldi Ich denke, es geht hier um zweierlei. Zum einen ist es nicht das erste Mal, dass ich mich in meiner Arbeit mit der Tierwelt befasse. Das Interesse dafür, wie diese Welt beschaffen ist, zieht sich durch meine Arbeit, und es trifft sich mit dem für die Wissensvermittlung und Taxonomie des 19. Jahrhunderts, die ich wegen ihres Klassifizierungseifers kritisiere. Es ist ja kein Zufall, dass kurz nach Aufkommen des Speziesismus auch der Rassismus zutage trat. Menschen war es nur recht, Unterschiede zwischen sich und anderen aufzuzeigen, sie gingen dabei sogar so weit, sogenannte rassische Unterscheidungsmerkmale wissenschaftlich begründen zu wollen. Ohne die Formulierung solcher Kategorien hätte sich das Problem des „Passing“ nie gestellt. Da „Passing“ notgedrungen praktiziert wird, um durch adaptierte Identität einer von Klassifizierung geprägten Diskriminierung zu entkommen, gibt es auch das tabuisierte Leiden an diesem Phänomen. Wie die literarisch-fiktionale Erzählung dienen mir eben die Erscheinungen der Tierwelt dazu, solche Wahrheiten zu formulieren.

Strain *Play-White* setzt sich als Gesamtprojekt aus drei wesentlichen Komponenten zusammen: aus dem Film, dem textilen



Werk und dem Buch. Können Sie uns etwas über die einzelnen Projektteile erzählen?

Baldi Das Video besteht aus drei Kapiteln, die von einer eindringlichen Musik begleitet werden. Aus dem Off sprechen zwei weibliche Stimmen adaptierte Passagen aus Nella Larsens *Passing*. Ihre Stimmen und der immersive Soundtrack führen dem Betrachter die inneren Bilder der Protagonistinnen – die im Film von Tintenfischen verkörpert werden – vor Augen.

Die Textilarbeit mit dem Titel *Skin Talk* hingegen befasst sich mit dem Farbausstoß beim Tintenfisch und mit dessen spezifischen, pixelähnlichen Farbwechselzellen, die den Hautton je nach Umgebung modulieren und verändern.

In beide Arbeiten habe ich zahlreiche Forschungsergebnisse und Beobachtungen einfließen lassen. Im Moment arbeite ich an einer Veröffentlichung, die diese Ideen und Mitteilungen an anderer Stelle und für den südafrikanischen Kontext zusammenführt, in dem die Auseinandersetzung mit „Passing“ unterrepräsentiert ist.

Strain Wie haben Sie Ihre Aufnahmen für den Film gedreht und wo recherchierten Sie für den Film?

Baldi Die Aufnahmen sind im Institut Méditerranéen d’Océanologie in Marseille entstanden.

Dank des Stipendiums der Hessischen Kulturstiftung konnte ich mehrmals nach Marseille reisen und die Wissenschaftler in ihren Labors filmen. Vor allem aber konnte ich den Kontakt zu Gérard Carrodano herstellen, dem Fischer in La Ciotat (ein mythischer Ort in der Geschichte des Kinos), der die beiden Tintenfische aus dem Video fing und mir zeigte, wie man mit ihnen umgeht.

Für den Film wurden verschiedene Aufnahmetechniken genutzt. Ich habe neben dem herkömmlichen HD-Video eine Scope-

Kamera eingesetzt, mit der eine neue Art des Filmens möglich ist. Man taucht ohne Sucher in das Ganze ein und kommt dem Motiv sehr nah. Dies ist, anders als in der konventionellen Fotografie, eher eine Verlängerung der Hand als des Auges.

Strain Können Sie etwas über die Entstehung der Spuren auf dem Stoff erzählen, wie Sie dieses spezielle Muster erforscht haben, was es Ihnen in wissenschaftlicher und persönlicher, aber auch metaphorischer Hinsicht bedeutet und welche Materialien Sie verwendet haben, um daraus eine textile Arbeit zu gestalten?

Baldi Das zarte, poröse Seidengewebe saugt die Tinte sehr stark auf, weshalb man bei diesem von Hand ausgeführten Vorgang äußerst behutsam sein muss, da die Farbe sich mit steigendem Druck umso schneller ausbreitet. Die Tinte durchtränkt das Gewebe, während sich im horizontalen Verlauf changierende Farb-abstufungen abbilden.

Die taktile, im Raum hängende Arbeit aus Stoff führt einen Dialog mit dem Video, und in meiner für den Grazer Kunstverein im Frühjahr 2021 geplanten Installation sehe ich eine Erweiterung dieser Arbeit, die dort dann einen Dialog nicht nur mit dem Video, sondern darüber hinaus auch mit dem Umfeld herstellen wird. Stoffe werden gewöhnlich dazu verwendet, unsere Körper zu bedecken, wie mit einer zweiten Haut. Ich arbeite gern mit diesem Material, besonders wenn ich mit Stoff ein temporäres Gefühl für einen Innenraum oder auch privaten Raum hervorrufen kann, indem ich ihn damit „anfülle“. Für mich besteht hier eine Parallele zu den privaten Dialogen im Video und auch zu der Art und Weise, wie das Thema „Passing“ über ganz beiläufige Erzählungen, Hörensagen und das Füllen von Leerstellen übermittelt wird.





Strain Das Buch, das Sie veröffentlichen, bietet Ihnen die Möglichkeit, etwas von den mit diesem Projekt verbundenen, eher akademischen, wissenschaftlichen oder juristischen Recherchen publik zu machen. Können Sie uns sagen, inwiefern Ihnen diese Recherchen wichtig waren und in welcher Form Sie ihnen in der Publikation Ausdruck verleihen möchten?

Baldi Bei meinen Recherchen zu diesem Projekt habe ich festgestellt, dass „Passing“ in der bildenden Kunst bislang noch kaum thematisiert worden ist. Während es in der Literatur und im Film, vor allem im nordamerikanischen Kontext, häufig Gegenstand von Diskussionen war. Es war mein Wunsch, einige Funde, die aus meinen Recherchen zum „Passing“ hervorgegangen sind, zu dokumentieren und für sie über die zeitlich begrenzte Ausstellung hinaus eine Präsentationsform zu schaffen.

Das veranlasste mich dazu, eine Publikation zu planen, in der ich fiktive Elemente mit Fakten aus wissenschaftlichen Abhandlungen zum Thema Tarnung sowie mit historischen und juristischen Texten zusammenbringen kann, um das Problem der politisch-ästhetischen Identitätsschwelle umfassend zu behandeln.

Ein Buch wird gewöhnlich als Fortsetzung des Ausstellungsprozesses gesehen, doch dieses Mal bietet es weiteren Gedanken (und Befunden) zu einzelnen Themenaspekten Platz.

Strain Glauben Sie, dass es Ihrem Projekt gelingt, der häufig übersehenen Position des „tragischen Mulatten“ aus der Literatur eine Stimme zu verleihen? War das eins Ihrer ursprünglichen Ziele oder schwebte Ihnen noch etwas anderes vor?

Baldi Es ist schwierig, den „Erfolg“ der Arbeit an sich zu ermessen. Sie hat allerdings mit Sicherheit mein Verständnis und meine Sicht auf diese literarische Figur erweitert und mich mit einer Sprache ausgestattet, die „Passing“ charakterisiert und eben dazu befähigt, das Phänomen auf künstlerische Weise zu besprechen. Meine ursprüngliche Absicht war es, noch weitere Narrative zu finden, die dem meinen ähnlich sind. Über diese Arbeit und die Lektüre von auf gelebten Erfahrungen basierenden Berichten und Romanen konnte ich in ein Universum vordringen, das mir zuvor verborgen war. Auch wenn akademische Texte oder Diskurse zu diesem Thema rar sind, haben Romane und Filme ein ganzes Genre geschaffen, in dem die ästhetische Fassade stets im Zentrum steht.

Aus dem Englischen von Saskia Bontjes van Beek

Die Ausstellung *Play-White* von Bianca Baldi findet von März bis Juni 2021 im Grazer Kunstverein statt. Die im kommenden Frühjahr erscheinende gleichnamige Publikation entsteht in Zusammenarbeit mit Netwerk Aalst.

maecenas erscheint viermal jährlich. Wenn Sie den *maecenas* regelmäßig zugesandt oder weitere Informationen über die Hessische Kulturstiftung erhalten möchten, wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle:
Hessische Kulturstiftung, Luisenstraße 3, 65185 Wiesbaden, Telefon +49 611 585343-40, Fax +49 611 585343-55, info@hkst.de, www.hkst.de

Bildnachweis: Titel und andere Abbildungen: MHK / Graphische Sammlung Kassel, Künstlerstammbuch Blanckenhagen: Franz Riepenhausen, *Caritas*, 1810, Bleistift, 27,7 × 37,8 cm, © MHK / Graphische Sammlung Kassel, Inv.-Nr. GS 39065, Foto: Ute Bunzel; Bertel Thorvaldsen, *Bacchus und Amor*, 1810, Federzeichnung/Kohle, 16,5 × 20,9 cm, © MHK / Graphische Sammlung Kassel, Inv.-Nr. GS 39075, Foto: Ute Brunzel | Neue Galerie Kassel, Fritz Winter. *documenta-Künstler der ersten Stunde*: Großer Malereisaal im 1. Stock des Fridericianums mit Fritz Winters *Komposition vor Blau und Gelb*, *documenta I*, 1955, © *documenta-Archiv MS, d01, ID10011709*, Foto: Günther Becker; Fritz Winter, *Komposition vor Blau und Gelb*, 1955, Öl auf Leinwand, 3,81 × 6,15 m, © Abtei Liesborn, Dauerleihgabe Fritz-Winter-Haus Ahlen | Schloss Erbach im Odenwald: attische schwarzfigurige Lekythos mit Mänaden, 525–500 v. Chr., Höhe: 30,7 cm, © Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Schloss Erbach, Foto: Christie's 2020 | Interview mit Bianca Baldi: Bianca Baldi, *Performance Play White*, 2019, © Bianca Baldi; Bianca Baldi, Installationsansicht *Holding Water*, 2019, © Bianca Baldi, *Skin Talk*, 2019, © Bianca Baldi, Foto: Tom McAllemin; Bianca Baldi, Installationsansicht *Play White*, 2019, Video, 10:45" (looped), colour, stereo, © Bianca Baldi, co-produced by Grazer Kunstverein, Network Aalst, Flanders State of the art, Hessische Kulturstiftung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird die geschlechtsspezifische Differenzierung nicht durchgehend berücksichtigt und die männliche Bezeichnung bei personenbezogenen Hauptwörtern verwendet. Selbstverständlich ist in einem solchen Fall immer gleichberechtigt die weibliche Form gemeint.

Redaktion: Maike Erdmann, Hessische Kulturstiftung, Wiesbaden
Endredaktion: Michael Köhler
Gestaltung: FINE GERMAN DESIGN, Frankfurt am Main